



Kriegsfadell im Landsberger Land

Von Karl Voigt.

Im Archiv der Landsberger Kreisverwaltung wird als eine der ältesten Urkunden eine Originalabschrift des Konsistofers vom Jahre 1658 aufbewahrt, das über die Ortsgeschichte der Gemeinden des Kreises wertvollen Aufschluß gibt. 37 Gemeinden stehen in dem Kataster verzeichnet, dessen Titelseite auf vergilbtem Papier in wunderbollen Schriftzügen ein Vorwort trägt, aus dem hervorgeht, daß in dem ländlichen Landsberger Kreise aus gemütl. Menschen im Einvernehmen mit den Rittergutsherren und adeligen Herren Kreisverwaltung, Güter, Lizenzen gemacht werden sollte, um zu erkunden, wie viele bewohnte und unbewohnte Bauern und Kossäten in jedem Dorfe vorhanden und wie es mit den wüsten Höfern beschaffen sei. Die Ausstellung des Konsistors wurde am 16. März 1658 nach einer Instruktion des Kreisdirektors des Landsberger Kreises in Ainspruch genommen, und zwar durch Vernehmung des Schulzen und Dorfschultheißen auf Ort und Stelle unter Hinweis auf ihre Pflicht, an Eheschafft die wahre Beschaffenheit auszuführen.

Besondere Bedeutung erhält das Kataster durch die genaue Aufführung der zehn Jahre nach Beendigung des Dreißigjährigen Krieges im Landkreis Landsberg vorhandenen bewohnten und wüsten Hufen und durch die Feststellung, wie sich diese auf Bauern, Kossäten und wüste Wohrsitzer verteilen. Durch diese Tabelle gewinnt man einen interessanten Einblick in die damalige wirtschaftliche Struktur der einzelnen Ortschaften und damit des Kreises überhaupt.

Wie groß die Schäden des großen Krieges im einzelnen waren, ist aus den nachstehend ausgewogene Wiedergegebenen Angaben zu entnehmen. Nicht genannt sind in dem Kataster die Rittergüter. Bei den aufgeführten Gemeinden handelt es sich um die sogenannten alten Dörfer des Kreises, die bereits hundert Jahre vor der fridericianischen Kolonisation des Brudes bestanden haben. Sie sind in folgender Reihenfolge aufgeführt: Uelmb (Uelam), Kermih (Kermin), Deesel, Worms, Lippe, Holluchen, Bantoch, Gräben, Jansfeld, Behow, Lüwendorf, Stolzenberg, Wittenbergen, Branden, Gondom, Gangin, Marins, Hohenwalde, Beversdorff, Neuendorff, Rosdorf, Stennemitz, Stebenow, Dietersdorf, Bieb, Worms, Lambsfel, großer Cammin, Klein Cammin, Lümmberg, Martin, Tornow, Berndwisch (Berneuden) — wird als Städlein bezeichnet —, Porehne, Gennin, Oppow, Wevris.

Der besprochene Raum verbrieft es, an dieser Stelle für jede dieser Gemeinden die Angaben des Katasters wiederzugeben. Es sollen daher nur die größeren oder die besonders heimgefügten Gemeinden genannt

werden. Zur Erläuterung sei bemerkt, daß als Flächenmaß damals allgemein mit Hufen gerechnet wurde. In der Neumarkt galt fast überall die Land- oder Dorfhufe — etwa 30 Morgen. Diese Morgenanzahl kann jedoch auch nicht immer als zutreffend angesehen werden, da in vielen Gemeinden im Laufe der Zeit der Umfang der eingezogenen Befestigungen, in der Haupstaße infolge Anreignung des ungenügenden, angeblich verlorenen Bauern- und Kossätenlandes durch die adligen Grundherren, geringer geworden war. Man unterscheidet ferner Realhufen, das heißt solche Hufen, die nicht für die Landwirtschaftslfleße benutzt waren, und Söldenhufen, die Schatzabgaben beziehen, man um nur ein Beispiel zu nennen, den Wert eines ausgedehnten Handwerks, dessen Ertrag in Hufen umgerechnet wurde. Hierunter fielen u. a. die Müller, Schmiede, Schäfer usw. Zur Regel wurde ihr Einkommen im Kreise Landsberg mit dem Ertrag einer Hufe gleichgestellt.

Das Dorf EuJa wurde mit insgesamt 30 Hufen angezählt. Die beiden Bauernhufen nutzt der Dorfschulze. 21 Kossätenhufen unterhält der Töpfer. Seine Nahrung besteht in der Fleisch- und notdürftigen Wiesenmachs (Wichsau). Bauern sind nicht vorhanden. Der Hirte, der Schweiner und der Schulzenhofschafer lebt mit 1 Hufe aufgestellt. Wüst sind 4 Hufen, einmalig Kossäten oder Hirten gehoben, deren Gedärfer verwildert und verwachsen sind.

Kernein soll insgesamt 47 Hufen haben, 15 Bauern mit dem Schulzen haben 2 Hufen, die aus Acker und Wiesenwuchs bestehen, 13 Kossäten mit je 1 Hufe ebenfalls Acker und Wiesenmachs. Der Hirte und der Schweiner je 1 Hufe. Wüst sind 2 Kossätenstellen mit je 1 Hufe, die ganz noch wachsen sind und nicht gebraucht werden können.

Deesel, insgesamt 65 Hufen, 14 Bauern, 6 mit dem Schulzen haben zusammen 10 Hufen. Es entfallen auf jeden Bauer 2 auf den Schulzen 4 Hufen. Der Schulze und das Dorfschulz gebe an, daß der dritte Teil von den Höfern mit Tanger bewohnt ist. Von 21 Höfen beläßt jeder 1 Hufe, und zum dritten Teil mit Tanger bewohnt. Je 1 Hufe der Hirte, der Schweiner, der Küster der Schulzenhofschafer. Wüst sind 9 bewohnte Kossätenstellen. Auch die Schmiede — eine Hupe — wird als wüst gemeldet.

Lippe, insgesamt 26 Hufen, 8 Bauern, die sich nur Kossäten nennen, haben zusammen 8 Hufen, bestehend aus sandigem Acker und Wiesen. Der Jünterschäfer 1 Hufe. Von den wüsten 17 Hufen entfallen

15 auf Bauern und Kossäten, deren Heder verbannt und deren Wiesen beweidet sind. Was von den Wiesen noch reich ist, nützen die Jünter. Ferner werden 1 Hufe als wüst gemeldet für den Hirten und Jünterschäfer.

Santoch. Insgeamt 51 Hufen, 4 Bauernhufen sind aufgestellt. Die Mehrzahl der 29 Kossäten, die je 1 Hufe besitzen, bestehen aus Hirterel und Wieschau. Hirte und Schweiner je 1 Hufe, 5 Hufen sind durch Brandrodungen wüst, der Rest von 11 Hufen entfällt auf die gleiche Anzahl von Kossätenstellen, deren Wiesen und Gewässer von den Jüntern genutzt werden.

Großow. Insgeamt 70 Hufen, 13 Bauern mit dem Schulzen befreien zusammen 28 Hufen, 10 Kossäten, 10 Hufen. Ferner werden aufgestellt: 1 fertiger Mühlenschnied, 1 Hirte, 1 Küster, 1 Schmied, 1 Schweiner, 5 Jünterschäfer mit je 1 Hufe. Von den wüsten Hufen entfallen 17 auf Bauern, 5 auf Kossäten und 1 Hufe auf den 5 befindlichen Schweinehöfen.

Gorenzendorf. Insgeamt 74 Hufen, 27 Bauern mit dem Schulzen haben zusammen 60 Hufen. Der vierte Teil des Alters ist mit Tanger bewohnt. 5 Kossäten besitzen nur noch ihren Hirterel. Hirte, Schweiner, Schmied, Küster und Schulzenhofschafer je 1 Hufe. Wüst sind 3 Kossätenstellen, deren Hirterel der Briefer gebraucht. Der Bauernschäfer — 1 Hufe — fehlt ebenfalls.

Sielzenberg. Insgeamt 62 Hufen, davon wüst 53 (16 Hufen entfallen auf die 5 noch bewohnten Bauernstellen, deren Hader aber meist mit Tanger bewohnt sind). Außerdem sind noch vorhanden 1 Schmied, 1 Hirte und 1 Schäfer — je 1 Hufe — 40 Bauernhufen sind wüst, der Hader ist mit Tanger bewohnt. Das wenige ausgerodete Land gebraucht der Briefer wenig seines Decems. Gernert werden als wüst genannte 11 Kossätenstellen gemeldet. Der Schweiner und der Jünterschäfer fehlen ebenfalls.

Wormsfelde. Insgeamt 63 Hufen, davon wüst 39. Von den 5 Bauern besteht jeder 2 Hufen. Der vierte Teil des Alters ist mit Tanger bewohnt. 7 Höfen haben noch eben 2 Morgen Land, die in den entsprechenden Höfen als Wiesenflächen der Hirte, der Schmied, Schweiner ein fertiger Mühlengang werden mit je 1 Hufe aufgestellt. Wüst sind 17 Bauernhufen. Der noch nutzbare Hader wird durch den Herrschaft des Dorfes bestellt und versteuert. Das Land der wüsten 18 Kossätenstellen liegt in den Hirtenhöfen. Als abgebrannt werden gemeldet: Bauer Borcherd 2 Hufen,

Kossät Martin Ladewig 1 Hufe. 1 Mühlen-
gang wird nicht bewohnt.

Heinersdorf. Insgesamt 72 Hufen, davon
wir 7 Bauern mit dem Schülen-
hofen zusammen 29 Hufen, 1 Acker und
einen Wirtschaftshof, der aus 2 Morgen Land be-
steht. Vorhanden sind außerdem Schülens-
häuser und Hörte (je 1 Hufe). Wüst sind
34 Bauern- und 6 Kossätenstellen. Die
Schmiede ist ebenfalls unbewohnt.

Clodow. Insgesamt 76 Hufen, 14
Bauern besitzen 42 Hufen, die 9 Kossäten
lebten jeder nur noch 2 Morgen, die zum
größten Teil bewohnt sind. Ferner sind
vorhanden 1 Schmied, Hörte, Küster, Schwei-
ner, Schulzschäfer. Die 4 wüsten Bauern-
höfen sind zum fürstlichen Vorwerk gelegt.
16 wüste Kossätenstellen sind ganz bewohnt.

Sanzin. Insgesamt 85½ Hufen. Zum
Schulzengericht gehören 4 Hufen, 6 Bauern
besitzen 23 Hufen. Die Hälfte des Uters ist
mit Tanger bewohnt. 6 Kossäten besitzen
etwas Uter zu 3 oder 4 Hessenflächen. Ferner werden
genannt 1 Hörte, 1 Schmied, 1 Küster, 1 Schwei-
ner, 2 fertige Mühlengänge zu Himmel-
städt, 2 fertige Mühlengänge in der Heide-
mühle, ½ Hufen Land auf der Himmelstädt.
Zu den 9 wüsten Bauernhöfen gehören 37
Hufen, dem noch reines Uter im Zuge des Kossäten-
hofes. Von dem noch reinen Uter bei der Hörte,
4 Hufen, 13 wüste Hufen sind von der für-
stlichen Amtskammer zum Vorwerk gelegt
und 4 Hufen gebraucht der Heidezettel. Das
Land der 6 wüsten Kossätenstellen kann nicht
genutzt werden. Gegen ein Mühlengang zu
Himmelstädt. Ein Schmied ist nicht vorhanden.

Marmi. Insgesamt 82 Hufen, davon
wüst 33. Von den 29 bewohnten Hufen ent-
fallen 21 auf 11 Kossätenstellen. Die Acker
find meistenteils mit Tanger bewohnt. Ein
Schmied, der Küster, der Hörte und der
Schweiner werden mit je 1 Hufe, 2 Zunter-
schäfer und 2 Mühlengänge zusammen mit
4 Hufen genannt. Wüst sind 18 Bauernhöfen und
14 Kossätenstellen. Ein Mühlengang,
der aber aus früher nicht gewesen ist, fehlt.

Hohenwolde. Insgesamt 64 Hufen, davon
wüst 42, 5 Bauernstellen mit je 3
Hufen, 3 Kossätenstellen mit je 2 Morgen
Land sind bewohnt. Ferner ist vorhanden
1 Schmied, 1 Küster, 1 Wirtschaftshof Küster,
Schmied, Hörte, Schulzschäfer je 1 Hufe.
Wüst und zum größten Teil bewohnt sind
23 Bauernhöfen und die Wirtschaftshöfe von
Kossäten. Von dem wüsten Uter gebraucht
4 Hufen der Briefler wegen seines Decem-
3 Hufen, soweit sie nicht bewohnt sind, nutzt
der Heidezettel, der übrige Uter wird je-
weil von der Gemeinde des Dorfes bestellt.

Neuendorf. Insgesamt 34 Hufen. 5
Bauern haben 20 zur Hälfte mit Tanger
bewohnte Hufen. Hörte und Schulzschäfer
je 1 Hufe. 12 wüste Bauern-Hufen sind
davon die Hälfte mit Tanger bewohnt, da-
voon gebraucht der Herr Amtsschreiber 8, den
Rest, soweit er rein ist, des Barrer.

Steinenwitz. Insgesamt 60 Hufen.
Wüst sind 21 Hufen, davon gehören 15 den
Bauern, 5 den Kossäten. Der Schmied, Schweiner
fehlt, 9 noch vorhandene Bauern besitzen
27 Hufen, von denen der vierte Teil be-
wohnen ist. Der Rest entfällt auf 8 Kossäten
mit je einem Wirtschaftshof und etwas Land in
den Ritterhöfen, auf den Schmied, den
Küster, den Hörte und den Zunderschäfer.

Liedenow. Bewohnt sind von 32 Hu-
fen nur 10, und zwar von 10 Bauern, die
zusammen 9 Hufen haben. Der Uter kann
nur an die Hälfte gerichtet werden. Außerdem
ist ein Zunderschäfer vorhanden. 31
Bauernhöfen sind wüst und fast gänzlich mit
Tanger bewohnt. Das Land der 8 Kossäten

liegt in den Ritterhöfen und ist ganz be-
wachsen. Hörte, Schweiner und Schmied fehlen.

Bieck. Insgesamt 72 Hufen. Bewohnt
43 Bauern- und Kossätenhöfen. Abgerissen
werden genannt 1 fertige Mühlengang, 1
Schmied, 1 Hörte, 1 Küster, 1 Schmied, 1
Schulzschäfer — je 1 Hufe. Wüst sind
21 Bauern- und Kossätenhöfen und 2 Mühl-
engänge.

Groß-Cammin. 72½ Hufen, 5 Bau-
ern und der Schmied haben zusammen 18
Hufen, 12 Kossätenstellen sind bewohnt.
Ferner, Hörte, Schweiner, Schmied und Zun-
terschäfer sind vorhanden. Ferner werden zwei
Kornmühlengänge genannt, sowie 1½ Mühl-
engang in der Papiermühle. Wüst sind 27
Bauernhöfen, die zum dritten Teil mit
Tanger bewohnt sind. 6 Kossätenstellen
liegen in den Ritterhöfen.

Wumberg. 74 Hufen, genutzt werden
61 zum Teil bewohnte Hufen durch 13 Bau-
ern, 12 Kossäten, den Schmied, Küster, Hörte
und Schweiner. Wüst sind 9 Bauernhöfen
und 3 Kossätenstellen. Der Leinetweber, der
früher vorhanden war, fehlt.

Tornow. 74 Hufen, davon wüst 55,
und zwar 43 über die Hälfte bewohnte Bauern-
höfen und 11 Kossäten, fernher fehlt der
Schmied. Vorhanden sind nur noch zwei
Bauern mit zusammen 5 Hufen und 9 Kossäten-
höfen, die zusammen 9 Hufen besitzen. Schmied
1 Küster, 1 Schmied, 1 Hörte, 2 Zun-
terschäfer — je 1 Hufe.

Gennin. Bewohnt 26, wüst 20 Hufen.
Die anfangs 8 Bauern besitzen zusammen
13 Hufen, die in Acker und Flüssigkeiten be-
fießen. 10 Kossäten haben 10 Hufen. Ferner
werden genannt 1 Mühlengang, 1 Hörte,
1 Zunderschäfer. Wüst sind 11 Bauernhöfen.

und 9 Kossätenstellen. Der reine Uter wird
vom Oberstl. v. Leibenthal genutzt.

Weprik. Bewohnt 52 Hufen. Die 24
Hufen der 10 Bauern und des Schmieds be-
stehen aus Uter, Fischerei und Weinbergen.
26 Kossäten treiben Weinbau, Viehzucht und
Fischerei. Hörte und Schweiner sind vorhanden.
Wüst sind 4 Pfarreien, wovon 2 dem
Priester übergeben sind. Ferner 5 Kossäten-
stellen, deren Flüssigkeiten gelten.

Die vorstehenden Tabellen zeigen mit aller
Deutlichkeit, welche Wunder der Dreißig-
jährige Krieg unserem Heimatkreise gebrach-
tigt hat. Ein großer Teil der in den Ge-
meinden vorhandenen Höfe war unbeschädigt.
Einzelne Gemeinden, wie Tornow, Gennin,
Ganzlin, Brieskow, Bismarck, Heimstädt, Nei-
zen, Rammen, Birezne, ermittelten mehr als
die Hälfte ihrer Gemarkung als wüst. Eine
traurige Schilderung ereichte Stolzenburg, das
rund 85 Prozent der vorhandenen Höfe als
wüst und unbewohnt melden mußte. Die
Folge des Krieges hatte überall grauenhaftes
Opfer gefordert. Unbeschadet und mit Geschick
bewahrt hatten die Höfe des Tales, an
dem wieder schwiege Bauernküsse den
Pflug über den vermüdeten Heimatboden füh-
ren würden. Die zerfallenen Gebäude zeug-
ten stumm, aber um so erichtender von
Bauernnot und künstlicher Niederlassung.
Viele Bauten und auf dem verlorenen
Gelände der ehemaligen deutschen Siedler gehalten
haben. Es beharrte der ganzen Fürstgörke der
Landesherren und der zähne Kraft märk-
ischen Bauerniums, bis es einem neuen Ge-
schlecht gelang, den so schwer heimgesuchten
Heimatboden wieder zum Träger deutscher
Kraft und deutscher Zukunft zu machen.

Die Moore in der Urgeschichte der Erde

Von Professor Dr. Johannes Walther

Der berühmte Holzener Gelehrte ver-
öffentlichte im Berliner "Athenaeum" und "Merker"
in Leipzig eine ausgezeichnet klar, ge-
meinschaftliche Einführung in die Geolo-
gie Deutschlands unter dem Titel: "Das
deutsche Landschaftsbild im Bandel der
Zeiten". Den Buch entnehmen wir
nachstehenden Abschnitt, der die Bedeu-
tung der Geologie für die Vorgeschichte
fortschreitend bemerkte.

Das heutige Bild der deutschen Landschaft
wird durch die Tätigkeit des Kulturmenschen
der Ackerländer bearbeitet, Wälder rodet und
anplaniert, Flüsse reguliert und Sümpfe ent-
wässert, beständig verändert.

Je weiter wir von der Gegenwart in die
Vergangenheit zurückdringen, desto mehr treten
die "finstürzlichen" Ereignisse gegenüber den
natürlichen Veränderungen des Bodens auf
zu rück, und da die letzteren in der Regel viel
langsamer erfolgen, so wachsen die Zeiträume
der vorgeschichtlichen Vorzeit, verglichen mit den
fürstürzlichen Veränderungen, die der Kul-
turmensch der Gegenwart unternimmt.

So hat man sich gewöhnt, nicht nur das
letzte Jahrhundert als die Zeit der Gegenwart
zu betrachten, sondern diesen Begriff auch auf die
vorhergehenden Jahrtausende auszudehnen,
in denen ein vorzeitliches Menschen-
gesellschaft von verschiedenen Raaff und Herkunfts-
orten und seine Spuren dem Boden auf-
brachte.

So leicht es ist, für die Ereignisse der
eigentlichen Menschheitsgeschichte eine obere
und eine untere Grenze festzulegen, so schwer
wird dies, je tiefer wir in die historische
Vergangenheit eindringen. Daß mit dem
Menschen in der Lage sein, eine niedrige Grenze
für diese geologische Gegenwart festzulegen,
wenn nicht in Norddeutschland die schönen und ei-
reichen Deltaulavite unter einem völlig anders
gearteten Klima Ablagerungen hinterlassen

hätte, die leicht als Wirkungen schwelender
Gletscher erkannt und dadurch als Untergrenze
der alluvialen Gegenwart bestimmt werden
möchte.

Auf Grund ganz verschiedenartiger Tat-
sachenursachen hat man das Ende der Allu-
viaperiode in Norddeutschland auf 10, bis
20.000 Jahre vor unserer Zeitrechnung berech-
net. Aber solche Rechnungen sind sehr unsicher,
und es muß sehr genügen, daß die Allu-
viaperiode nicht nur die sechs bis acht Jahr-
tausende vor Christi Geburt umspannt, sondern
viel weiter zurückreicht. Die Ereignisse der
letzten Jahrtausende geben uns zwar mit Hilfe
von Münzen und anderen datierbaren Wer-
ken menschlicher Handfertigkeit eine ziemlich
eingehende diachronische Gliederung des Bodens
und Alluviums, aus dann versagen die Mit-
tel und man muß altzeitliche Vorgänge zu Hilfe
nehmen und wenigstens einige höhere
Grenzdaten zu gewinnen.

Von dem in der Bibel geschilberten Ereig-
nissen ist eine Schilderung unter Salamantha im
Jahr 884 vor Christus das älteste sichere Da-
tum. Die altägyptische Kultur läßt nach ägypti-
schen Kunden bis in das Jahr 2050 vor
Christus zurückverfolgen.

Im Mesopotamien ist die Regierungszeit
von Sargon II., auf die Jahr 2084 bis 2030
bestimmt, und die Aufstellung des ägyptischen
Kalenders ist mit eindeutiger Sicherheit auf
das Jahr 241 vor Christus anlegen.

Aber die vereinzelt liegenden Daten
haben in den gleichzeitig geschilderten
Meersgrenzen hinterlassen, und wir
müssen uns an die neuere Moorforstung halten,
wenn wir noch tiefer in die Vorzeit hin-
ablaufen wollen.

In Nord- und Süddeutschland sind große
Moore verbreitet, die noch heute weiterleben,
während unter ihnen eine Moorerde von

vier bis sechs Metern ruht, und da ein Moor in einem Jahrtausend und ein Meter wächst, so können wir an diesen Mooranschlüssen auch ein gutes Stück des auswärts Zeitraumes überblicken.

Das erste, was wir an diesem älteren Mooren in Norddeutschland beobachten, sind die sogenannten Moorseile, Reste von Menschen, die wahrscheinlich zur Strafe gefestet in das Moor versenkt wurden. Die Beigabe einer Bronzefibel und einer Silberkapsel läßt einen Funer von Osnabrück auf das Jahr 800 vor Christi bestimmen.

Von unvergleichlich größerer Wichtigkeit ist eine eigentlich gründliche Auswirkung, die man in Nord- wie in Süddeutschland zwischen den Mooren beobachtet und als den Grenzhorizont bezeichnet. Es läßt sich zeigen, daß untere Moore damals durch eine allgemeine Klimänderung längere Zeit abgetrocknet waren und daß nach dieser Episode ein wiederkehrendes feuchtes Klima begann. Die Bildung des Grenzhorizonts fällt ungefähr in das Jahr 1800 vor Christi und entspricht in vorgeschichtlichem Sinne einer großen Wendezzeit; denn während vorher Eichenwälder vorherrschten, tritt dieser Baum langsam zurück und wird durch die Buche ersetzt. Gleichzeitig verschwindet die Hafnung aus den nördlichen Teilen Europas.

Hend in Hand mit dieser Veränderung des Klimas und der Flora geht eine weitreichende Umgestaltung der menschlichen Bewohner Nordeuropas, denn an Stelle der Bronzemäuler verbreitete sich das Eisen.

Fast alle Moore liegen auf einer sandigen Unterlage, die sich vielfach als Dünengruben erkennen läßt, so daß Sollert diese ältere Periode als die Dünengrubenzeit bezeichnet. Die ältesten großen Anhäufungen von saltem Durbrand sind das zufolge Wandern dieser Sanddünen zeigt uns wieder völlig ganz anders geartete Klimastände, und wenn wir auch in den wunderbaren Dünen noch selten Überreste menschlicher Kulturstätte finden, so liegen solche doch in großer Zahl in anderen gleichzeitig gebildeten Lockermassen.

Wenn wir nur diese Dünennähte bis in mehrfache Gegenenden weiterfolgen, so überzeugen wir uns, daß zwischen den einzelnen Sammelstellen und Sammelpunkten liegen, in denen verdeckt Geister zu überwiegeln, daß man sie mit Sicherheit als Absturzmöglichkeit der diluvialen Eisbedeckungen betrachten muß, vergrößern wir unter Zeitschrift.

So kommen wir also durch den Vergleich verschiedener Bodenprofile zu der Feststellung, daß

1. der historischen Gegenwart eine feuchte, regenreiche Periode intensiver Moorbildung vorausging,

2. daß diese feuchte Moorzeit durch eine Trockenperiode unterbrochen wurde, innerhalb deren der "Grenzhorizont" gebildet wurde,

3. daß aber vor der Moorzeit die Wirkung des Meisters gegenüber derjenigen des Windes zurücktrat, so daß windgebildete Dünen und Staubbüller viele Flächen bedeckten,

4. daß vorher die von Norden und Süden nach Deutschland heringezwirrten Eisbedeckungen und Schneelager schmolzen, das hierbei große Mengen der Sonnenwärmekräfte gebunden wurden und infolgedessen die Eisänder der nordischen und alpinen Vergletscherung unter dem Einfluß eines kalten, nebel- und sturmreichen Klimas standen,

Die pflanzlichen und tierischen Einflüsse, die wir in den Mooren, Dünen, Eisbedecken und flüssigalazien Schottern finden, bestätigen vollkommen die aus den Ablagerungen gezogenen Schlüsse über einen solchen jähmaligen Wechsel des Klimas in der alluvialen Zeit der letzten Jahrtausende.

Meliorationswerk Friedrichs des Großen

Die Sandsteppen und die von stagnierenden Wasserflächen durchsetzten Landesteile der Mark waren besonders geeignete Objekte einer landwirtschaftlichen Kulturlandschaft, wie sie nach dem Dreißigjährigen Kriege von den Hohenstaufen entfallen wurde. Der Große Kurfürst verlor über den großen Entwurfen der europäischen Politik nicht jenen hauptsächlichen Sinn, der sich im Hohenstaufenhauses an dem Lande, das er als seine eigene Provinz zu betrachten meinte, erhalten hatte. Die Sozietät des militärischen Bodens beginnt mit König Friedrich Wilhelm I., der ein großartiges Entwickelungswerk auf den neuen Brüchen des Havellandes ausführte, indem er das 22 Quadratmeilen umfassende Gebiet des Havelländschen und des Rhinländischen Kolonistens durch ein System von Kanälen entwässerte und zu anbaufähigem Lande machen ließ. Ein ähnliches Landesentwickelungswerk, das Berthold des Großen gleichstellt, ist das Berthold des Großen Finanzrates von Brandenburg, die Bahn zu diesem großen Meliorationswerk gebracht zu haben. Sein Plan bestand wesentlich darin, der Wirthschaft durch Dämme an beide Ufer, — ein genügend entfernt, — einen regulären Abfluß zu verhaffen und damit die Herstellung einer ausgedehnten Binnenentwässerung zu verhindern. Eine Fläche von mehr als 120 000 Morgen wurde hier dem Sumpfe abgerungen. Von der eingetragenen Fläche wurden rund 70 000 Morgen an Hollsteinen verpachtet, bis 1785 betrug es 95 Kolonien begründet. Die Kolonisten erzielten bei festen von 10, 20, 30 bis 40 Morgen, während den alten Rämmereien und Bauerndörfern für ihre älteren Rechte am Brück Landabfindungen zugeleistet wurden.

Die Wirkungen dieser höflicheren Tätigkeit des Großen Königs begrenzten sich nicht auf das zu seiner Zeit Geschaffene; ihre unumstößbare Bedeutung liegt darin, daß der König aufhüftigen Entwicklungen der Landesbevölkerung die Bahn ebnete. Es ist ein bemerkenswertes Zeugnis für den historischen Sinn des Bauernführers darin, daß er beim Beginn seines gewaltigen Meliorationswerkes auf das Vorbild Friedrichs des Großen hinwies.

men ein „in der Stille geführter siebenjähriger Krieg“ genannt worden ist, so war es in der Tat ein Kampf von dieser Dauer gegen die Gewalten eines großen Stromes, der sich nur schwer aus seinem allgewöhnlichen Bett verdrängen und in die vorgeschalteten Bächen hinausleiten ließ, gegen den wilden Widerstand der alten Einwohner des Bruchs, die sich von ihren bisherigen Besitzungen mit Fischerei und Jagd nicht trennen wollten. Die frühere, weit ausgebreitete Wildnis war in Kulturboden verwandelt, der, gegen die verherrlichten bewußten Überbauden des Staates entgegengesetzt, ein geschickter Helm für eine zahlreiche, dichte, privilegielle Landesfür eine friedliche Bevölkerung. Als der König das vollendete Werk bejubigte, sprach sich seine Begeugung in den bekannten Worten aus: „Hier habe ich eine Provinz im Frieden erbaut.“

Nach Beendigung des Siebenjährigen Krieges wurde die Urbarmachung des Oberbruchs fortgesetzt, ein Werk, das der Melioration des Wiedlandes an der Oder gleichstellt. Es ist das Berthold des Großen Finanzrates von Brandenburg, die Bahn zu diesem großen Meliorationswerk gebracht zu haben. Sein Plan bestand wesentlich darin, der Wirthschaft durch Dämme an beide Ufer, — ein genügend entfernt, — einen regulären Abfluß zu verhaffen und damit die Herstellung einer ausgedehnten Binnenentwässerung zu verhindern. Eine Fläche von mehr als 120 000 Morgen wurde hier dem Sumpfe abgerungen. Von der eingetragenen Fläche wurden rund 70 000 Morgen an Hollsteinen verpachtet, bis 1785 betrug es 95 Kolonien begründet. Die Kolonisten erzielten bei festen von 10, 20, 30 bis 40 Morgen, während den alten Rämmereien und Bauerndörfern für ihre älteren Rechte am Brück Landabfindungen zugeleistet wurden.

Die Wirkungen dieser höflicheren Tätigkeit des Großen Königs begrenzten sich nicht auf das zu seiner Zeit Geschaffene; ihre unumstößbare Bedeutung liegt darin, daß der König aufhüftigen Entwicklungen der Landesbevölkerung die Bahn ebnete. Es ist ein bemerkenswertes Zeugnis für den historischen Sinn des Bauernführers darin, daß er beim Beginn seines gewaltigen Meliorationswerkes auf das Vorbild Friedrichs des Großen hinwies.

Hirsrebret mit jungen Krebsen

Als die Überreste der einst so furchtlosen französischen Arme 1812 Rückland berließen, getrieben von Kälte, Hunger und den Scharen des schnellen Asafen, mußte unsere arme Neumark, die 1806 wie kaum ein anderes Land unter der Gewalt des Kriegergeistes fiel, zu einem Reich der Elend und Krankheit häufen. Allerdings waren es nicht mehr die unbesiegbarer Sieger von Jena und Auerstädt, sondern eine immerl und äußerlich morsche Schar, der die Bezeichnung Soldaten entstießen zu viel Ehre bereitet hätte, wantede dahin. Mit Bittern und Bagen hatte gerade die ländliche Bevölkerung der Unkunft der Franzosen entgegensehen. Es zeigte sich jedoch bald, daß die Einquartierung bei einigermaßen guter Versorgung ganz zufriedene Menschen waren, von dem Brud auf Auglands Schneen und Eisfeldern entronnen zu sein. Ab und zu kam es auch zu Grausenfällen mit der Bevölkerung, die selber nichts zu guße hatte.

Eine biedere und reichschaftene Bauernfrau im Wirthsbräu hatte auch fünf dieser unlesklamen Gäste — einen Körperl und Mann — als Einquartierung gehabt. Diese Einquartierung legte ganz besondern Wert auf gutes und religiöses Essen. Die Bauerin verstand ihre Sache als Vorkehrun-

von Klüge und Kestler, und es war daher auch noch nie zu Gewissensstrafen gekommen. Eines Abends — die Franzosen saßen noch an der Wache und gingen ihrer Dienstbeschäftigung, dem Angeln, nach, — wurde das Verhängnis. Der Hofschatz ging fürchtet fort in „Geden“ auf dem bereits nicht mehr wohnen Kammer-Schiff, kam die Einquartierung bei einer Schule, wurde der Drei noch einmal umgeholt und dann, nachdem die Familie mit einem düstigen Teil bedacht worden war, den Gähnen verließ.

Beim Kerkerschein, der die Gegenstände im Zimmer schwach erkennen ließ, glaubte die Frau, als sie den servierten Hirschbrei sah, in Ohnmacht zu fallen; der ganze Kreis voller Menschen, die der Versuchung nicht hatten widerstehen können und so nicht gerade den Heldenstand gehörten waren. Die arme Frau fürchtete das Schlimmste für sich und die Ihrigen. Werthvölkereigentum blieb es jedoch in dem Zimmer, in dem die Franzosen waren, mäuschenstill. Man hörte nur das monotone Geräusch der hölzernen Öffsel in den iridien Schlösseln. Nur ab und zu wurde dieses Geräusch von dem Schmatzen der Franzosen unterbrochen. Ein Beweis daran, dass das Wahl ihnen recht gut mundete.

Als die „Schlacht“ geschlagen war, kam der kleine dickelige Korporeal in die Klüge, zeigte auf seine leere Schüssel und rief: „Mehr, mehr!“ Die in Todesangst schwabende Bauerntau glaubte zuerst einen Galgenknoten. Der Korporeal bedeutete ihr jedoch mit Gesten und Klumpfußworten, dass das Essen sehr gut geschmeckt hatte und sie ja recht bald wieder Hirschbrei mit jungen Krebsen kosten möchte.



Ein neuwärtischer Held

und der Tag von Jechtbellin

Von Müller-Rüdersdorf

Da war der Oberst von Mörsen auf Zeit bei Bärwalde in der Neumark. Die Schlacht bei Jechtbellin am 18. Juni 1675 wurde vor allem durch sein Fluges, heldenhafte Dreinschlägen zu einem Sieg der Kurmarkter über die Schweden.

Der Große Kurfürst würdigte gehörig des hohenbligen Soldatthes Dienstverdienst um die Heimat. Als dieser in der Schlacht an der Spree seiner Reiterei selber den Heldenstand erlitten hatte, trauerte er sehr um ihn. Er ließ seine Leiche nach Berlin überführen und bereitete ihm ein prunkvolles Ehrenbegräbnis.

In der engeren Heimat hatte sich der leutelige Oberst von Mörsen, der in blühender Manneskrise dahingerafft warb, die Spuren alter gernmitten. Und seine Seltner dienten ihm als die treuesten Freunde eines jährlings Heimangesangs, der erlöst sei, bevor dere, finstige Totenfeier. In dem sogenannten Großen Stein einen männlichen Kindlingsgrabschrein der am Wege nach Bärwalde im offenen Feld auftrug.

Der Große Stein war dem Oberst von Mörsen in der Zeit, da er sein Gut bewirtschaftete, eine Lieblingsstätte. Mit unternahm er einen Gang oder Ritt durch seine weite Heimat, ohne den Block zu erklimmen und dort still Umschau über sein Schollenbereich zu halten.

Gestalt vollständig pilgerte das Seltner-Mörsen, dem sich viele Landbeute des Nachbarorts anschlossen, zur bezeichneten Totenfeier.

Horan fand am 18. Juni alljährlich am Großen Stein eine Feier statt. Und da der Tag als Siegestag von Jechtbellin in das Gelbenbuch der Märtergeschichte mit goldenen Lettern eingetragen ist und der Heimat Gegen brachte, wurde die Feier zu einem rechten Freudenfest. Und nicht nur aus Peßeln und Kloßow, sondern aus der gesamten Neumark strömten die Feienden zu dankbarem Gedanken hier zusammen.

Kleine Blätter

Himmelsstadt

Die große Heide, welche zum Amt Himmelsstadt und zum Amt Karzig gehörte und am Ende des 16. Jahrhunderts noch ungeteilt war, wurde zum größten Teil von Himmelsstädter „Holzbrüder“ verwaltet. Nach einem Bergezähler von 1591 erhielt er ähnlich als „Unterhalt“: 30 Gulden Belebung, 10 Gulden 17 Groschen 4 Pfennig für Kleidung, 1 Wipfel 17 Groschen zu Siegeln, 12 Schaffel Getreie, 4 Wipfel Hafter, 2 Schaf Stroh, 4 Fuder Heu und 1 Märschwinne.

*

Biedente. Zur Zeit des Amtshauptmann Heinrich von Schlabendorf gab es im Amt Himmelsstadt 1 Amtsgericht mit 1 Jäger, 1 Vogt, 1 Bäder mit 1 Knecht, 1 Amtsschiff, 1 Gärtner, 1 Torwärter, 2 Meier, 1 Biehmutter, 4 Biehmägde, 1 Kuh und Kühlervirten, 1 Schweinekirten; Bormer Markdorf; 1 Meier, 1 Vogt, 1 Biehmutter, 1 Knecht; Bormer Banzin; 1 Biehwalter, 1 Biehmutter, 2 Knechte, 2 Mägde, 1 Ochsenjungen; Bormer Wassen; 1 Vogt, 1 Meier mit 1 Knecht, 1 Ochsenjungen, 2 Mägde; zu Altenstädt; 1 Körrelenländer; auf der Eansmühle; 2 Schülern; Heidebereiter gab es zu Kladow, Zornow, Wilkenow und Breitene; Potschläfer zu Doppow, Kladow, Marzow und Bieg.

*

Kölischen

Die ersten evangelischen Geistlichen zu Kölnischen waren:

1. Matthias Grünewald, Unterfrisei die Krankenformel 1580.
2. Melchior Sylvianus. Dieser war zuletzt Inspektor zu Sonnenburg.
3. George Lehmann. Ging nach Pommern. 1649 bis 1666. „Ein frommer und ehrlicher Mensch.“
4. Christopher Paulmann aus Gleisen. Von 1666 bis 1687. „Ein frommer und ehrlicher Mensch.“
5. Martin Simonius. 1667—1690.
6. Martin Simonius aus Bielenz. 1691 bis 1699. „Er war seit seines Amtes mehrenteils frant.“
7. Samuel Hellmann von Gorlo. Seit 1699. Er starb 1732.
8. Christian Krug aus Berlin.

*

Bären und Wölfe bei Mörsen. Besonderswerte Tiere gab es 1741 genug in der Mörsener Gegend. Der Drissiger Krab schrieb an Prof. Beckmann: „Meißer ist es genug; Schwaben haben auch zuviel hier. Kraniche sind gleichfalls wie auch Birkhühner. Bären halten sich zuweilen hier in den Wäldern auf, wenn doch in diesem Jahr ein norwärts großer Bär gehoben hätte, wie man es früher häufig und oft in Wohnungsräumen hier antraf.“ Und bis zu Schoden-Bischöpfen sind nicht tan“. Niesen den Karlsfelder tönte er: „Großfelsen werden häufig gesteckt, welches eine recht gesegnete und nützliche Feucht ist.“

*

Isobellin

Wie die Cholerai 1801 wirkte

Über die Cholera im Dorfe Trebitz berichtet ein amtliches Attentat der Frankfurter Regierung folgendes: „Ein an der Cholera erkrankter Schiffsmann wurde von einem der Wege befindenden Schiffen in der Nähe des Dorfes ausgesetzt, wo er... den 14. August aufgefunden wurde. Zwei Knochen holten ihm in einer Flasche Wasser aus der Nase zum Trinken. Bald darauf brachte man den Kranken in das dortige Cholera-

Zarret, wo er in der folgenden Nacht starb. Nach Verlauf von 16 Tagen erkrankten der Vater und die Mutter der erwähnten Knaben, am folgenden Tage, an dem der Vater starb, wurden auch sie, eine Schwester und die Schwestern der Mutter von der Cholera befallen. Die ganze Familie starb bis auf einen Knaben in Zeit von acht Tagen. Die Seuche verbreitete sich schnell und mit einer solchen Wütigkeit, das bis zum 16. September 30 Personen ein Opfer der sterblichen Mutter. Die Verperrung der Böhminger war einige höchst ungernahmlich und erfolgte bald gar nicht. Ein Anhänger des Dreien wurde nach Trebitz zur Behandlung der Kranken gebracht, die sämtlich in ihren Wohnungsbleiben, da jeder das Lagerleben scheute, in welchem der Schiffsmann gestorben war. De indefern der Bündner nicht den ihm beigegebenen Antrittungen entsprach, wurde er abgewiesen und der Wundarzt Lehmann, der dafelb stationiert, welcher unter der Regelung des Kreisrichters Dr. Hoffmann das Heilgeschäft mit bestem Erfolg betrieb und 35 Erkrankte rettete. Der letzte Kranken gestorben am 10. Oktober, und der letzte Todessfall war am 2. des selben Monats erfolgt. Die Seuche hatte also eine Dauer von 47 Tagen gehabt. Bei der Bernadallisierung der Böhminger Vorschriftenregeln hatte die Cholera verhältnismäßig einen großen Umfang gehabt, während 78 Personen ergriffen wurden. (Dannische Einwohnerstatistik 5089). Es starben 24 Erwachsene und 15 Kinder.“

P. W.

Wir haben uns über unser Dasein vor uns selbst zu verantworten; folglich wollen wir auch die wirklichen Steuermänner dieses Daseins abgeben und nicht zulassen, dass unsere Existenz einer gedankenlosen Fauligkeit gleiche. Friedrich Nietzsche.



Bücher-Umschau

Eine Karte des Kreises Landsberg (Wartze) hat das Kreisamt für Landesaufnahme jetzt herausgegeben. Mit Gauß-Krüger-Längenweg ist in ein Jahr 1932 erfolgter Zusammendruck aus 6 Blättern des Kreislichen Meiches 1: 100 000; die mit dem Namen Gründlich Schwartz, Geißkäfer Blau und Grenzen orangefarben liefern. Das Kartenbild hat eine Größe von 70×55 Centimeter, umfasst ein Gebiet von ca. 3885 Quadratkilometern und reicht im Norden bis Berlinchen, im Osten bis 8 Kilometer östlich Friedberg und bis 10 Kilometer östlich Schwerin, im Süden bis Görsigsdalbe, sowie im Westen bis Küstrin und Neudamm. Die südliche Hälfte der Karte wird vom gut belebten Wartebrechus begrenzt. Allen ist diese Karte nur zu empfehlen. Beim Schulunterricht und zum Dienstgebrauch ist sie infolge ihrer Überlichkeit und Genauigkeit mit großem Vor teil zu verwenden. — Die Karte ist — ebenso wie alle Karten der Landesaufnahme — durch alle Nachdruckungen zu begleiten. Preis 1.10 M. Amst. Hauptvertriebsstelle ist die Landesausbuchhandlung R. Elschnmidt, Berlin NW. 7, Mittelstraße 18.

Zu Hause

Kriegsfadel im Landsberger Raum. Von Karl Voigt. Die Moore in der Uregenheit der Gabe. Von Professor Dr. Johannes Walther. Motorwagensort Friedberg des Geisen. Kürmärkstedt. Von Müller-Rüdersdorf. Hirschfelde mit jungen Achsen. Ein neuwärtischer Held und der Tag von Jechtbellin. Von Müller-Rüdersdorf. Kleine Blätter. Bücher-Umschau.

Schriftleitung: P. Dahms.